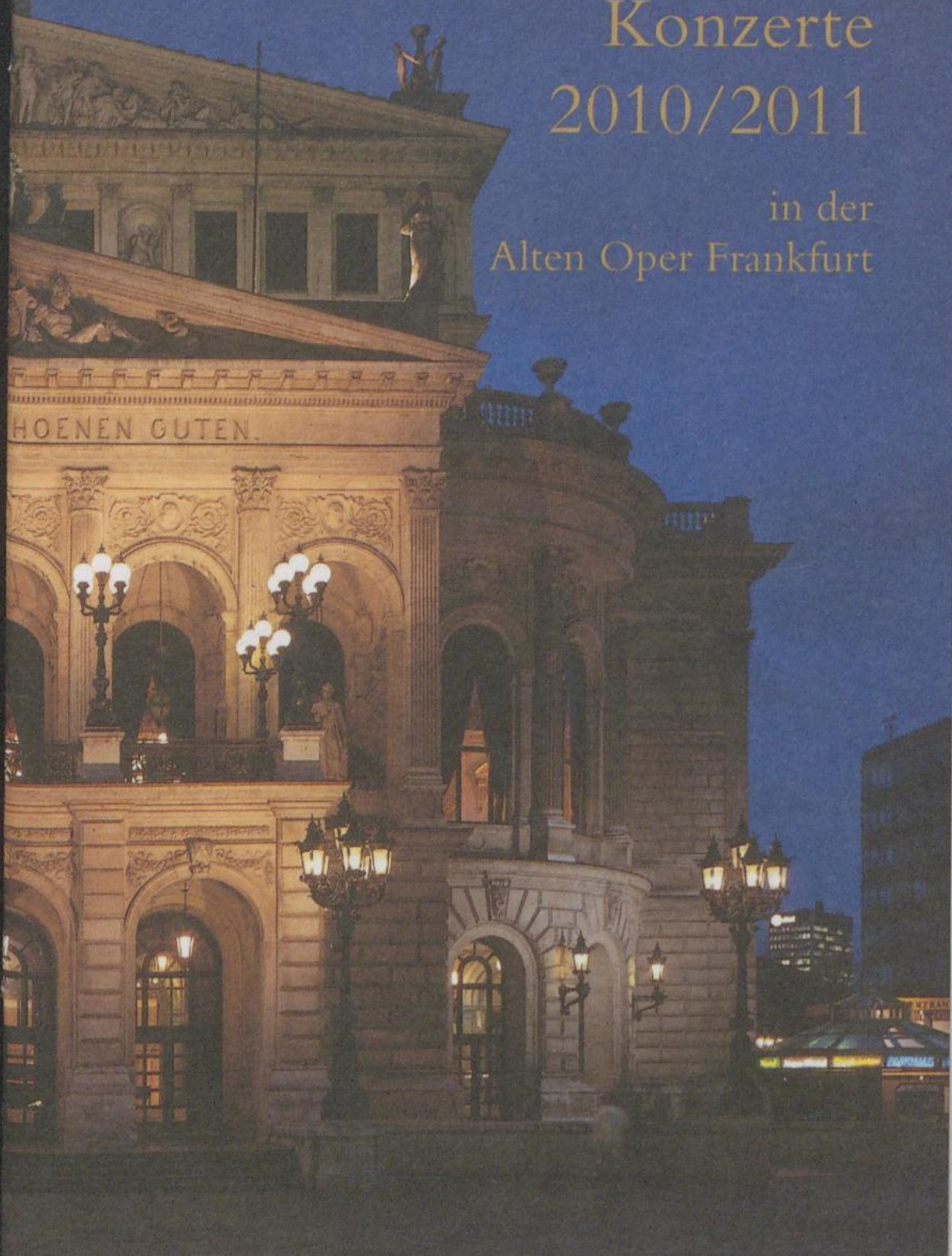


Frankfurter Konzerthdirektion

PRO ARTE

Konzerte
2010/2011

in der
Alten Oper Frankfurt



ABENDPROGRAMM

**Starten Sie am besten dort, wo Ihr
Premiumfahrzeug zu Hause ist.**



Vertrauen erfahren.

Erleben Sie die exklusive Seite von Volkswagen bei uns.

Um Ihrem Anspruch an Perfektion gerecht zu werden, möchten wir – als Ihr Partner für Premiumfahrzeuge von Volkswagen – den Traum der besonderen Mobilität Wirklichkeit werden lassen. Dies ermöglichen wir Ihnen, indem wir als Bindeglied zwischen der Gläsernen Manufaktur in Dresden und Ihnen als automobilem Individualisten zur Verfügung stehen. Entdecken Sie bei uns den Luxus, der Ihre Ansprüche übertrifft. **Wir freuen uns auf Ihren Besuch.**



Robert Stuart McGregor

Verkaufsberater für Premiumfahrzeuge
von Volkswagen

Tel. 069/870016-2227

Fax 069/870016-2980

E-Mail [robert.mcgregor@
volkswagen-frankfurt.de](mailto:robert.mcgregor@volkswagen-frankfurt.de)



Volkswagen Automobile Frankfurt

Volkswagen Zentrum Frankfurt

Mainzer Landstraße 406, 60326 Frankfurt

Tel. 069/870016-2000

www.volkswagen-frankfurt.de

MEISTERKONZERTE

Dresdner Philharmonie

Rafael Frühbeck de Burgos

Leitung

Fazil Say

Klavier

Montag, 9. Mai 2011 · 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt, Großer Saal

PROGRAMM

Maurice Ravel »Alborada del gracioso«
(1875–1937) (Orchesterfassung)

**Konzert für Klavier und
Orchester G-Dur**

- I. Allegramente – Andante – Tempo I
- II. Adagio assai
- III. Presto

**Johannes
Brahms**
(1833–1897)

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68

- I. Un poco sostenuto – Allegro
- II. Andante sostenuto
- III. Un poco allegretto e grazioso
- IV. Adagio – Allegro non troppo,
ma con brio

Rafael Frühbeck de Burgos

Rafael Frühbeck de Burgos, 1933 in Burgos/Spanien geboren, studierte an den Konservatorien Bilbao und Madrid (Violine, Klavier, Komposition) und an der Musikhochschule München (Dirigieren und Komposition). Nach seinem ersten Engagement als Chefdirigent beim Sinfonieorchester Bilbao leitete er zwischen 1962 und 1978 das Spanische Nationalorchester Madrid und war im Anschluss Generalmusikdirektor der Stadt Düsseldorf und Chefdirigent sowohl der Düsseldorfer Symphoniker als auch des Orchestre Symphonique in Montreal. Als Principal Guest Conductor wirkte er beim Yomiuri Nippon Orchestra of Tokyo und beim National Symphonic Orchestra of Washington. In den 1990er Jahren war er Chefdirigent der Wiener Symphoniker und dazu zwischen 1992 und 1997 Generalmusikdirektor der Deutschen Oper Berlin. Außerdem war er 1994 bis 2000 Chefdirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Berlin. 2001 wurde er zum ständigen Dirigenten des Orchestra Sinfonica Nazionale della RAI in Turin ernannt. Als Gastdirigent arbeitet er mit zahlreichen großen Orchestern in Europa, Übersee, Japan und Israel zusammen und leitet Operaufführungen in Europa und den USA. Er wird regelmäßig zu den wichtigsten europäischen Festspielen eingeladen. Für seine künstlerischen Leistungen wurde Rafael Frühbeck de Burgos mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, u. a. erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universitäten Navarra und Burgos. 1996 wurde ihm der bedeutendste spanische Musikpreis – der Jacinto-Guerrero-Preis – verliehen, in Österreich erhielt er außer der Goldenen Ehrenmedaille der Gustav-Mahler-Gesellschaft in Wien auch das Silberne Abzeichen für Verdienste um die Republik. 1998 wurde er zum »Emeritus Conductor« des Spanischen Nationalorchesters ernannt. Neben seinen zahlreichen Auszeichnungen wurde er von Musical America zum »Conductor of the year« 2011 gewählt. Mit Saisonbeginn 2003/04 wirkte Rafael Frühbeck de Burgos als 1. Gastdirigent der Dresdner



©Agentur

Philharmonie und wurde ein Jahr später zu deren Chefdirigent ernannt. Seine erfolgreiche Karriere ist auf über 100 Schallplatten dokumentiert.



© Marco Borggreve

Fazil Say

Geboren in Ankara, Türkei, studierte Fazil Say Klavier und Komposition am dortigen staatlichen Konservatorium. Ein Stipendium ermöglichte es dem damals 17-Jährigen, für fünf Jahre in Düsseldorf mit David Levine am Robert-Schumann-Institut zu arbeiten. Von 1992 bis 1995 setzte er seine Studien am Berliner Konservatorium fort. Fazil Say ist regelmäßig Gast beim New York Philharmonic, dem Israel Philharmonic, Philadelphia Orchestra, Concertgebouw Orchestra, BBC Philharmonic, dem Orchestre National de France und anderen führenden Orchestern weltweit. Er spielte u. a. beim Lucerne Festival, beim Klavierfestival Ruhr, beim Verbier Festival, beim Montpellier Festival, bei den Salzburger Festspielen sowie in allen führenden Konzerthallen der Welt wie dem Concertgebouw Amsterdam, der Berliner Philharmonie, dem Musikverein Wien, der Suntory Hall Tokyo, der Carnegie Hall u. a. Mit Maxim Vengerov ging er 2004 auf Tournee in Europa und den USA und 2006 gründete er zusammen mit der außergewöhnlichen Geigerin Patricia Kopatchinskaja ein Duo. Außerdem ist er als versierter Jazz-Interpret bekannt und regelmäßig z. B. beim Jazz-Festival in Montreux zu Gast. Fazil Say ist gleichermaßen Komponist wie Pianist. 1991 hob er sein Konzert für Klavier und Violine aus der Taufe, gefolgt von seinem zweiten Klavierkonzert »Silk Road«. Sein Oratorium »Nazim« wurde 2001 in Ankara uraufgeführt. Zahlreiche Kompositionen folgten: 2002 das Klavierkonzert Nr. 3, 2003 das Oratorium »Requiem für Metin Altiok« und 2005 das Klavierkonzert Nr. 4. Im selben Jahr komponierte Fazil Say außerdem seine erste Filmmusik, gefolgt von weiteren Soundtracks für türkische und japanische Filme. Das von der Stadt Wien in Auftrag

gegebene Ballett »Patara« hatte seine Uraufführung 2006. Im Februar 2008 fand die Uraufführung seines Violinkonzertes »1001 Nights in the Harem« mit Patricia Kopatchinskaja in Luzern statt. Fazil Says Diskografie umfasst Gershwins »Rhapsody in Blue« mit dem New York Philharmonic und Kurt Masur, ein Bach-Recital und Strawinskis Arrangement von »Le Sacre du Printemps« für vier Hände (eine Aufnahme, in der Say beide Parts spielt). Neben zahlreichen internationalen Auszeichnungen wurde diese Einspielung 2001 mit dem Echo-Preis Klassik und dem Jahrespreis der Deutschen Schallplattenkritik ausgezeichnet. Seine erste Aufnahme mit dem französischen Label Naïve ist ausschließlich eigenen Werken gewidmet. Die zweite enthält drei Mozart-Konzerte mit dem Züricher Kammerorchester unter Howard Griffiths. 2005 wurde eine CD mit Sonaten von Ludwig van Beethoven veröffentlicht, gefolgt von einer CD mit Haydn-Sonaten. 2008 wurde Fazil Say von der EU zum Botschafter des interkulturellen Dialogs ernannt. Weitere Informationen des Künstlers im Internet unter www.fazilsay.net

Dresdner Philharmonie

Die Dresdner Philharmonie, das Konzertorchester der sächsischen Landeshauptstadt, prägt mit ihren jährlich über 80 Konzerten wesentlich das Kulturleben der Stadt Dresden. Gastspielreisen führten die Dresdner Philharmonie in die Konzertmetropolen der Welt und zu bedeutenden Festivals in ganz Europa, Asien, Süd- und Mittelamerika und in den USA. 2010 feierte das Orchester sein 140-jähriges Gründungsjubiläum. Die Wurzeln des Klangkörpers reichen jedoch zurück bis ins 15. Jahrhundert zu den Anfängen der städtischen Musikpflege, der Ratsmusik, die unabhängig von Hof und Adel entstanden war und bis weit ins 19. Jahrhundert hinein lebendig blieb. Die großen Komponisten jener Zeit wie Johannes Brahms, Pjotr Iljitsch Tschaikowski, Antonín Dvořák oder Richard Strauss führten ihre eigenen Werke mit dem Orchester auf. 1909 war die Dresdner Philharmonie eines der ersten deutschen Orchester überhaupt, die in den USA auf Tournee

gingen. Seitdem führten Gastspielreisen die Dresdner Philharmonie in die Musikzentren der ganzen Welt. Zu Weltruhm gelangte das Orchester in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem unter Paul van Kempen und Carl Schuricht. Weitere namhafte Gastdirigenten waren u. a. Hermann Abendroth, Fritz Busch, Eugen Jochum, Joseph Keilbert, Erich Kleiber, Hans Knappertsbusch, Franz Konwitschny oder Arthur Nikisch. Nach 1945 waren Heinz Bongartz, Horst Förster, Kurt Masur, Günther Herbig, Herbert Kegel, Jörg-Peter Weigle, Michel Plasson und Marek Janowski als Chefdirigenten tätig, deren Wirken durch zahlreiche Schallplatten- bzw. CD-Einspielungen belegt ist. Seit der Spielzeit 2004/2005 ist Rafael Frühbeck de Burgos Chefdirigent und Künstlerischer Leiter. Ehren-dirigent ist Kurt Masur.



STEIGENBERGER
FRANKFURTER HOF
FRANKFURT

Hotelpartner der PRO ARTE Frankfurter Konzertdirektion

ZUM HEUTIGEN PROGRAMM

»Noctuelles« (Nachtfalter), »Oiseaux tristes« (Traurige Vögel), »Une barque sur l'océan« (Eine Barke auf dem Ozean), »La vallée des cloches« (Das Tal der Glocken) – fast alle Titel seines 1905 vollendeten Klavierzyklus' »Miroirs« (Spiegel) hatte **Maurice Ravel** in seiner französischen Muttersprache gewählt. Nur eines benannte er spanisch: »**Alborada del gracioso**«, das »Morgenlied des Narren« ist nicht nur das pianistisch anspruchsvollste unter diesen Charakterstücken – und das zweitschwierigste, das Ravel je für das Soloklavier komponierte –, es ist auch das mit der größten Reibfläche. Während die übrigen »Spiegel«-Stücke eine klare, eindeutige Haltung einnehmen, geht es hier auffällig disparat zu. Das »Morgenlied des Narren« klingt mal düster, mal grell, es bricht aus und zieht sich zurück.

Nicht nur der Titel ist spanisch, Ravel lässt auch die Musik spanisch sprechen. Iberische Folklore übte damals gerade auf französische Komponisten traditionell einen großen Reiz aus. Bizets »Carmen«, Debussys »Iberia«, Lalos »Symphonie espagnole« und Chabriers »España« sind nur einige der spanisch gewürzten Meisterwerke, die aus dem Land nördlich der Pyrenäen stammen. Gerade Maurice Ravel fühlte sich als Baske Spaniens eng verbunden, und er kam dem spanischen Geist musikalisch auch näher als alle seine komponierenden Landsleute. Das jedenfalls attestierte ihm der spanische Komponist Manuel de Falla, der von einem »subtil authentischen Hispanismus« in Ravels Werken und von einer einfühlsamen Aufgeschlossenheit gegenüber populärer spanischer Musik sprach.

Die Oper »L'heure espagnole«, das Ballett »Boléro« sowie sein erstes bedeutendes Orchesterwerk, die »Rhapsodie espagnole« sind Beispiele dieser Spanien-Affinität. Mit der »Rhapsodie espagnole« setzte er zudem die Fachwelt in Erstaunen, da er hier quasi aus dem Stand meisterhafte Fertigkeiten im Orchestrieren an den Tag legte. Wie er in dieser Orchester-Rhapsodie 1907 das weit früher entstandene Klavierstück »Habanera« so farbig und individuell instrumentierte, tat er es dann 1918 auch mit »Alborada del gracioso«.

Den »Gracioso«, den »Narren« oder »Spaßmacher«, lässt Ravel in dieser brillanten Orchesterfassung zu den Klängen des Solofagotts auftreten. In das morgendliche urbane Erwachen hinein singt der Narr sein klagendes, abschweifendes, bald aufbrausendes Lied. Er lässt sich begleiten von Schlagwerk oder Gitarre, dargestellt durch Streicher-Pizzicati. Und der Narr ist ein Virtuose im Unterhalten: Er weiß, wann er Süße und wann Derbheit zu Wort kommen lassen muss.

In den Jahren 1929 bis 1931 arbeitete Maurice Ravel parallel an zwei Klavierkonzerten – die heterogener nicht sein können. Den äußerlichen Unterschied erkennt auch das ungeübte Auge beim Blick in die Partitur sofort: Das **Konzert für Klavier und Orchester G-Dur** ist, ganz traditionell, für zwei Klavierhände geschrieben und in drei Sätze unterteilt, während das D-Dur-Konzert nur mit einer Hand auskommt und sich auf einen durchgehenden Satz verdichtet. Doch auch in Stil und Charakter sind die beiden Schwesterwerke grundverschieden: Das »Konzert für die linke Hand« ist tiefgründig und pompös, von großer pianistischer Geste geprägt und von Melancholie; das andere dagegen ist witzig und verspielt, schmissig und jazzig. Zwei ungleiche Schwestern also, die Dunkle-Ernste und die Blonde-Kokette. Maurice Ravel selbst führte zwei Komponistennamen an, die als Patron gestanden hätten für das Klavierkonzert G-Dur: Es sei, sagte er, ein »Konzert im eigentlichen Sinne des Wortes und geschrieben im Geiste der Konzerte Mozarts und Saint-Saëns'«. Mozart und Saint-Saëns hier in einem Atemzug genannt zu bekommen, mag zunächst eigenartig erscheinen, doch liegt Ravel in seiner Selbsteinschätzung gar nicht falsch. Denn das G-Dur-Konzert ist ein Werk voller leichthändiger Brillanz, das keinerlei falsches Pathos vorspielt und dadurch wiederum an Substanz gewinnt. Mit dieser Qualität wurde es zum meistgespielten Klavierkonzert des 20. Jahrhunderts.

Ein Peitschenknall, einem Startschuss gleich, ist es, der dieses Konzert in Schwung setzt. Eine enorme Motorik bestimmt die beiden Ecksätze, vor allem im Presto-Finale wird der Pianist zum Perkussionisten und das Klavier zum Hammerinstrument. Die fast maschinengleiche Rasan

dieser Sätze ebenso wie die Stilelemente des Jazz, den Maurice Ravel kurz zuvor auf einer USA-Tournee vor Ort kennengelernt hatte, entsprechen ganz der Mode der 1930er Jahre. Atemlos wie die Zeit ist auch diese Musik, ein jagendes Treiben ohne Unterlass. Ohne Unterlass? Das hieße den Mittelsatz zu übersehen. Und dieses langsame Adagio assai ist der längste der drei Konzertsätze, eine Art himmlisches Zentrum im irdisch-geschäftigen Rahmen, eine Kristallkugel zwischen Dampfmaschinen. Ravel hat diesen Satz angeblich »Takt um Takt« (Ravel) dem Mozart-Klarinettenkonzert entlehnt: Dem Mozart-Material unterlegte Ravel eine eigentlich wesens- und taktartfremde Walzerbegleitung, die Schwerpunkte von linker und rechter Hand verschieben und widersprechen sich. In dieser Konstruktionsform, schlichtes Material unverschmolzen zueinander gestellt, erinnert der Satz letztlich allerdings weniger an Mozart als an Erik Satie – er wirkt innig und autistisch zugleich.

Wenn er vielleicht ein wenig skrupelloser gewesen wäre. Wenn er sich selbst nicht immer wieder so »dummdreist« gefühlt hätte. Wenn er nicht ständig die Ohren gespitzt hätte, ob er nicht den »Riesen [gemeint war Beethoven] hinter sich marschieren« hörte. Und wenn er sich nicht obendrein noch von seinen Kollegen hätte irritieren lassen. Wer weiß, das »Großprojekt Erste Sinfonie« hätte **Johannes Brahms** sicherlich geschlagene zwei Jahrzehnte eher vollenden können. Aber die Entstehungsgeschichte seiner ersten Sinfonie ist von vorne bis hinten eine Geschichte von unerbittlicher Selbstkritik, von ungeheuren Ansprüchen, von Erwartungshaltungen und Erfolgsdruck. Kaum ein Komponist des 19. Jahrhunderts hat den Riesen Beethoven so sehr im Nacken gespürt wie Brahms. Relativ unbekümmert hatte etwa Robert Schumann im Januar 1841 seinen sinfonischen Erstling zu Papier gebracht. Quasi durch die Hintertür kam Felix Mendelssohn Bartholdy zu seiner ersten groß besetzten Sinfonie. Und selbst Bruckner war zwar bereits über vierzig, als er mit seiner ersten Sinfonie in die Öffentlichkeit trat, hatte aber nicht ganz so lange über dem Werk gebrütet wie ungefähr zur selben Zeit Brahms. Sein »Ding«, wie Brahms die Erste immer wieder

fast schon verzweifelt nannte, beschäftigte ihn schon seit den frühen 1850er Jahren. Dass eine Sinfonie zwar einerseits ein Wagnis, andererseits eine Chance darstellte, nun endlich bei einem großen Publikum bekannt zu werden, war Brahms dabei von Anfang an klar gewesen. Nicht zuletzt Robert Schumann hatte in seinem berühmten Aufsatz »Neue Bahnen« 1853 darauf hingewiesen und Brahms dadurch vielleicht eher noch stärker verunsichert als motiviert: »Wenn er seinen Zauberstab dahin senken wird, wo ihm die Mächte der Massen, im Chor und Orchester, ihre Kräfte leihen, so stehen uns noch wunderbarere Blicke in die Geheimnisse der Geisterwelt bevor.«

Zu diesem Zeitpunkt hatte Brahms den ersten Versuch einer Sinfonie bereits aufgegeben. Ausgangsmaterial war eine Sonate gewesen, die Brahms unter dem Eindruck der neunten Sinfonie Beethovens für zwei Klaviere konzipiert hatte. Den konzentrierten Klaviersatz beabsichtigte er in eine Orchesterpartitur aufzulösen, fühlte sich aber aufgrund der Zweifel an seiner Instrumentierfähigkeit der Aufgabe nicht gewachsen. Immerhin, die Arbeit war nicht umsonst, konnte Brahms doch die »verunglückte Sinfonie«, wie er sie selbst nannte, noch für den ersten Satz seines Klavierkonzertes gebrauchen. Auch ein Oktett in Gestalt einer dreisätzigen Serenade beabsichtigte Brahms als Basismaterial für seine erste Sinfonie zu benutzen, gab aber auch diesen Gedanken wieder auf.

Immer neugieriger wurden inzwischen Brahms' Freunde im Verlauf der Jahre, immer drängender die Fragen von Verlegern, Bekannten und befreundeten Musikern, zumal 1862 die unbestätigte Nachricht die Runde gemacht hatte, Brahms habe einen Sinfoniesatz vollendet.

Es sollte dann aber immer noch 14 Jahre dauern, bis Brahms tatsächlich seine **Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68** vorlegte, er also 1876 dem Warten der Öffentlichkeit ein Ende setzte. Inzwischen hatte er zum einen durch seine kammermusikalischen Werke seinen Umgang mit den strukturellen Anforderungen einer viersätzigen Form geschult und zum anderen durch die Chorwerke Erfahrungen mit den Anforderungen an größer besetzte – und für größere Räume gedachte – Werke gemacht.

Die Rezeption der ersten Sinfonie kreiste von Anfang an um das Thema Beethoven – kein Wunder, hatte doch

Brahms immer wieder selbst den Finger in die Wunde gelegt und die Problematik des Komponierens nach Beethoven thematisiert. Vielleicht gut gemeint, aber oft missverstanden, war dabei vor allem das Urteil des Dirigenten Hans von Bülow, der das Wort von der »Zehnten Sinfonie Beethovens« prägte. Natürlich rekurrierte Brahms auf Beethoven: Den Übergang vom c-Moll des ersten Satzes zum strahlenden C-Dur des Finales etwa, jenes »Vom-Dunkel-zum-Licht-Prinzip«, kennt man so aus Beethovens Fünfter. Brahms aber fand dabei durchaus seinen eigenen Weg.

Erst ein gutes halbes Jahrhundert später war es Arnold Schönberg, der rückblickend ausgerechnet Johannes Brahms eben nicht als unzeitgemäßen Epigonen, als Beethoven-Schattenmann, sondern dezidiert als den großen »Fortschrittlichen« erkannte. Und das, was er an Brahms so progressiv fand, ist in dieser ersten Sinfonie durchaus schon angelegt: Dreh- und Angelpunkt ist die 37-taktige Einleitung, in der alles steckt, was für den weiteren Verlauf der Sinfonie von Bedeutung ist – allerdings nicht endgültig ausformuliert und festgelegt, sondern wie Keimzellen, die wachsen und dabei verschiedene Formen annehmen können, Metamorphosen gleich. Das chromatische Motiv aus der langsamen Einleitung etwa durchdringt und beherrscht in wechselnder Gestalt den gesamten ersten Satz. Im zweiten Satz sind kaum die ersten vier ariosen Takte verklungen, schleicht sich schon wieder jene Chromatik ein, mit der die Sinfonie eröffnet wurde. Auch der dritte und der vierte Satz leben von exakt jenen chromatischen Figuren, die schon in der Einleitung angedacht wurden.

Wer mit wissenschaftlichem Spürsinn an die Sinfonie geht, wird noch etliche weitere solcher Zusammenhänge aufdecken können, die sich allesamt aus der langsamen Einleitung ableiten lassen. Wer jedoch nicht zu sehr in die Details gehen möchte, findet hier Musik, die auf die verschiedenste Art berührt, von den düsteren Paukenschlägen der Einleitung angefangen, über die wunderbare, »ganz Brahms'sche« Klarinettenmelodie des dritten Satzes bis hin zur Alphornweise, zum feierlichen (selbst erfundenen) Choral und zum Jubel des letzten Satzes.

Carl Weissenburg

VORSCHAU

Dienstag
10.5.11
20 Uhr



© Marco Borggreve

INTERNATIONALE ORCHESTERKONZERTE

Finnish Radio Symphony Orchestra

Sakari Oramo Leitung
Patricia Kopatchinskaja Violine

Beethoven Konzert für Violine und
Orchester D-Dur op. 61

Nielsen Sinfonie Nr. 4 op. 29

»Das Unauslöschliche«

Montag
23.5.11
20 Uhr



© Paolo Roversi

GROSSE INTERPRETEN

David Fray Klavier **Amsterdam Sinfonietta**

Candida Thomson Konzertmeisterin und
Leitung

Mozart Sinfonie Nr. 29 A-Dur KV 201

Bach Partita Nr. 6 e-Moll BWV 830

Mahler Quartettsatz für Klavierquartett
a-Moll (Fassung für Streichorchester von
Alexander Asteriades, 1999)

Mozart Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 9 Es-Dur KV 271 »Jeunehomme«

Unsere Kollegen vom Kartenbüro beraten Sie gerne!

Tel: 069 - 97 12 400

Informationen und Kartenbestellungen auch unter:

www.proarte-frankfurt.de

Das Saisonprogramm 2011/2012 ist erschienen!



„Wenn Sie husten müssen, warte ich draußen“,
soll der amerikanische Pianist Keith Jarrett seinem
Publikum angeboten haben.

Damit es nicht soweit kommt:
Ein Taschentuch vor dem Mund dämpft
die Geräusche um die Hälfte!

PRO Arte Frankfurter Konzertdirektion
GmbH & CoKG
Staufenstr. 4, 60323 Frankfurt
www.proarte-frankfurt.de

Gestaltung Umschlag: Claudia Heckel
Druck: Imbescheidt, Frankfurt

Hustenreiz? Heiserkeit?



**Wer seine
Stimme braucht,
braucht Isla.**



Beruhigt mit der
natürlichen Kraft von Isländisch Moos.
In Ihrer Apotheke erhältlich.